

jähriger enger Freunde] [...]; denn obwohl mir beides lieb ist, ist es doch ein Gebot der Pietät, der Wahrheit den Vorzug zu geben.« Mit dieser Einstellung befand sich Aristoteles übrigens in voller Übereinstimmung mit seinem Lehrer. Der lässt Sokrates im *Phaidon* (91c) zu seinen Gesprächspartnern Simmias und Kebes sagen: »Wenn ihr auf mich hören wollt, dann kümmert euch um Sokrates nur wenig, viel mehr aber um die Wahrheit, und wenn ich euch etwas Wahres zu sagen scheine, dann stimmt mir zu, wenn aber nicht, dann stemmt euch mit jedem Argument dagegen.«

Aufgelockert wurde die Lehr- und Forschungstätigkeit in Platons Schule durch Symposien, zu denen auch Gäste geladen werden konnten. Erzählt wird, dass der bedeutende athenische Politiker und Feldherr Timotheos von Platon einmal zu einem dieser Symposien eingeladen worden sei und dabei festgestellt habe, dass Speise und Trank zwar schlicht, die Gespräche aber reichhaltig waren (Riginos 1976, 123–124). In den *Nomoi* (I 639d–641a, II 671c–d) verweist Platon mit Nachdruck darauf, wie wichtig es ist, dass Symposien nach festgelegten Regeln ablaufen. Man darf wohl davon ausgehen, dass dies in Platons Schule der Fall war.

Umstritten ist die Frage, ob es eine der Schule zugehörige Bibliothek gab. Bezeugt ist eine solche jedenfalls nicht.

2 Kontexte der Biographie Platons

2.1 Das politische Geschehen

Der Peloponnesische Krieg (431–404)

In den Jahrzehnten nach dem Ende der Perserkriege (479 Sieg der Griechen über das persische Landheer bei Platäa und über die persische Flotte beim Vorgebirge Mykale) hatten die Athener ihre Macht immer weiter ausgebaut. Ihr wichtigstes Instrument war dabei der Attisch-Delische Seebund, den sie bald nach Kriegsende gegründet und in dem sie im Laufe der Zeit mehr und mehr eine absolute Vormachtstellung für sich beansprucht und durchgesetzt hatten. Ursprünglich gegen die Perser gerichtet, wurde der Seebund von den Athenern im Laufe der Zeit mehr und mehr dazu benutzt, eigene hegemoniale Bestrebungen durchzusetzen. Als im Jahre 431 der sog. Peloponnesische Krieg zwischen Athen und seinen Bundesgenossen auf der einen Seite und Sparta und seinen Bundesgenossen auf der anderen ausbrach, stand Athen auf der Höhe seiner Macht. Der Krieg endete 404 mit der mehr oder minder bedingungslosen Kapitulation Athens. Als politische Macht sollte die Stadt nach dieser Katastrophe nie wieder zur einstigen Größe gelangen.

Das ständige Auf und Ab während des Krieges kann hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Nur Weniges sei herausgegriffen. Schon bald nach Beginn des Krieges wurde die Stadt von einer Seuche heimgesucht, die traditionell als Pest bezeichnet wird, deren genauer Charakter aber bis heute ungeklärt ist. Ihr fiel eine große Zahl von Menschen zum Opfer, 429 auch der herausragende Politiker Athens während der letzten 30 Jahre, Perikles. Nachdem in dem Krieg zunächst bald die eine, bald die andere Seite militärische Erfolge hatte verzeichnen können, musste Athen gegen Ende der 420er Jahre einige herbe Rückschläge hinnehmen. 421 verständigten sich die beiden Seiten auf einen Frieden, den sog. Nikiasfrieden, benannt nach dem Athener Nikias, der sich im Verlauf des Krieges mehrfach als besonnener Feldherr erwiesen hatte. Wiewohl dieser Frieden auf 50 Jahre abgeschlossen war (Thukydides V 18, 3), flammte der Krieg schon 414 wieder auf.

In der Zwischenzeit ließen sich die Athener auf ein militärisches Abenteuer ein, das sie für die erneute kriegerische Auseinandersetzung mit den Spartanern entscheidend schwächen sollte. Auf ein Hilfsgesuch der mit Athen verbündeten sizilischen Stadt Segesta hin beschlossen die Athener 415, eine umfangreiche Flotte nach Sizilien zu entsenden (die sog. sizilische

Expedition). Treibende Kraft hinter diesem Beschluss war Alkibiades, ein Mann von vielfacher Begabung, brennendem Ehrgeiz, ungehemmtem Opportunismus, dazu ausgeprägten demagogischen Fähigkeiten, der im politischen Leben Athens schon seit längerem eine herausragende Rolle spielte. Wie es scheint, verfolgte er das Ziel, ganz Sizilien zu unterwerfen. Zusammen mit Nikias und Lamachos wurde Alkibiades zum Feldherrn der Unternehmung gewählt. Bald nach der Ankunft der Flotte in Sizilien und dem Beginn der Belagerung der Stadt Syrakus wurde er jedoch nach Athen zurückberufen, um sich wegen des Verdachtes, an religiösen Vergehen beteiligt gewesen zu sein, vor Gericht zu verantworten (»Hermenfrevel«). Während der Fahrt nach Athen floh Alkibiades und lief zu den Spartanern über. Die Unternehmung der Athener endete 413 in einem Fiasko. Die Flotte der Athener wurde im Hafen von Syrakus vernichtet, die gefangenen Athener in die Steinbrüche von Syrakus geschickt, Nikias hingerichtet; Lamachos war schon vorher gefallen.

Schon im Jahr zuvor, also 414, war es zu Aktionen der Athener gekommen, die gegen die Abmachungen des Friedensvertrages von 421 verstießen. Die Spartaner hatten den Vertrag daraufhin als hinfällig angesehen und waren in Attika einmarschiert. Damit befanden sich Sparta und Athen erneut im Kriegszustand. Der zweite Teil des Krieges verlief für die Athener, die durch die katastrophale Niederlage in Sizilien stark geschwächt waren, entschieden unglücklicher als der erste. Eine zusätzliche noch gravierendere Schwächung ergab sich aus den politischen Verhältnissen innerhalb der Stadt, die eine konstante Politik unmöglich machten. Vor allem im Kreis der altadligen vermögenden Geschlechter, aber auch in anderen Kreisen der Bevölkerung Athens gab es massive Bestrebungen, die demokratische Verfassung, die jedem Vollbürger Athens ungeachtet seiner Herkunft und seiner wirtschaftlichen Verhältnisse den gleichen Anteil an der Wahrnehmung politischer Funktionen garantierte, zu beseitigen und durch eine oligarchische zu ersetzen. 411 organisierten oligarchisch gesinnte Verbände (»Hetairen«) in Athen einen Umsturz. Sie beseitigten die Demokratie und übertrugen die Herrschaft auf ein Gremium von 400 Männern, die mit umfassenden Vollmachten ausgestattet wurden. Doch schon im darauffolgenden Jahr kehrte man zu der alten demokratischen Verfassung zurück. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang Alkibiades. Dieser hatte, nachdem er 412 in Verdacht geraten war, ein Doppelspiel zu treiben, erneut die Seite gewechselt und sich zu der vor Samos befindlichen Flotte der Athener be-

geben. Unter seiner Leitung errang diese eine Reihe glanzvoller militärischer Erfolge. 408 kehrte Alkibiades nach Athen zurück, wo man ihm als Hoffnungsträger einen triumphalen Empfang bereitete und ihn zum Oberkommandierenden zu Land und zur See wählte. Doch schon im Jahr darauf wurde er wieder abgewählt. Er zog sich auf seine privaten Besitzungen zurück. 404 wurde er in Persien ermordet. 405 verloren die Athener in der Seeschlacht bei Aigospotamoi ihre Flotte. Danach wurden sie von den Spartanern sowohl von See her als auch zu Land immer mehr eingeengt. Schließlich blieb ihnen nichts anderes übrig, als im Frühjahr 404 zu kapitulieren.

Platon wurde wenige Jahre nach Beginn des Peloponnesischen Krieges geboren; als der Krieg endete, war er 23 Jahre alt. Den größten Teil der Ereignisse muss er also bewusst wahrgenommen, von den Ereignissen vor seiner Geburt und während seiner Kindheit wie z. B. der großen Seuche durch andere erfahren haben. Spuren hat dies in seinen Schriften nur wenige und relativ unbedeutende hinterlassen. Im Dialog *Menexenos* (242c–243d) werden der Krieg und die sizilische Expedition in einer fiktiven Grabrede auf die Gefallenen des Korinthischen Krieges im Jahre 386 im Rahmen des in derartigen Reden üblichen Rückblicks auf die kriegerischen Heldentaten der Athener in einer Weise dargestellt, die mit dem wirklichen Verlauf wenig gemein hat. Für die katastrophale Niederlage werden die innenpolitischen Zwiste verantwortlich gemacht: Athen sei nicht von den Gegnern bezwungen worden, sondern habe sich selbst besiegt. In der *Apologie* erwähnt Sokrates (28e), dass er im Verlauf des Krieges an drei militärischen Unternehmungen teilgenommen habe, bei Poteidaia auf der Chalkidike (429), beim Delion, einem Heiligtum des Gottes Apollon in Böotien (424), und bei Amphipolis in Makedonien (422). Im *Laches* würdigt die Titelfigur Sokrates' tapferes Verhalten bei der gemeinsamen Flucht nach der schweren Niederlage der Athener beim Delion (181b). Im *Symposion* rühmt Alkibiades als einer, der selbst dabei war, das in vieler Hinsicht staunenswerte Verhalten des Sokrates bei der Belagerung von Poteidaia (219e–221c). Häufig vermutet worden und in der Tat ziemlich wahrscheinlich ist, dass Platon bei der Beschreibung der politischen Missstände in der Demokratie und des Charakters des »demokratischen Menschen« in der *Politeia* (VIII 555b–558b bzw. 562a) die Verhältnisse in Athen gegen Ende des Peloponnesischen Krieges als Muster gedient haben. Von dem Grauen des Krieges und der Not, die er zur Folge hatte – der »Pest«, den Hungersnöten, der Katastrophe in Si-

zilien, den ruinösen politischen Auseinandersetzungen in der Stadt, dem demütigenden Kriegsende, den vielen Toten – klingt nichts an. Als das einschneidende Ereignis, das er war, kommt der Krieg nirgends auch nur ansatzweise in den Blick. Dennoch wird man davon ausgehen dürfen, dass schon während des Krieges erste Zweifel in Platon aufkamen, ob sich unter den gegebenen politischen Verhältnissen eine dauerhafte für die Stadt gute Politik machen lasse (vgl. die diesbezüglichen Andeutungen *Ep. VII*, 324c–d).

Vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Tod Philipps II. (404–336)

Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges wütete etwa ein halbes Jahr lang das Terrorregime der sog. Dreißig. Im Herbst 403 wurde nach einer Phase des Übergangs die Demokratie wiederhergestellt. Ein für Platons Leben und Denken einschneidendes Ereignis war der Prozess, in dem Sokrates 399 wegen Gottlosigkeit und Verderbens der Jugend zum Tode verurteilt wurde. Platon hat darin zu Recht einen Akt höchster Ungerechtigkeit gesehen (*Ep. VII*, 325b–c). Die häufig zu lesende Behauptung, es habe sich bei dem Todesurteil gegen Sokrates um einen Justizmord gehandelt, ist allerdings falsch. Juristisch gesehen lief das Verfahren nach den gesetzlichen Vorgaben der damaligen Zeit völlig korrekt ab (Döring 1998, 150–153).

Wirtschaftlich erholte sich Athen nach dem Ruin am Ende des Krieges relativ rasch, und auch militärisch konnte es sich schon bald wieder an den Auseinandersetzungen innerhalb Griechenlands beteiligen. 395 kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Sparta auf der einen Seite und einer aus Theben und Athen bestehenden Koalition, der sich später auch noch Korinth und Argos anschlossen, auf der anderen (Korinthischer Krieg). Der Krieg, an dem Platon wahrscheinlich zu Beginn als Soldat teilnahm, wurde erst 387/6 beendet (Antalkidas- oder Königsfrieden). 377 gelang es Athen, einen neuen Seebund zu begründen (Zweiter Attischer Seebund). Er sollte freilich nie auch nur annähernd die Bedeutung seines Vorgängers erlangen. Als sich 357 einige der bedeutenderen Bundesgenossen lossagten, versuchte Athen vergeblich, dies mit militärischen Mitteln zu verhindern (Bundesgenossenkrieg). Als 355 Frieden geschlossen wurde, war der Bund erheblich geschrumpft und stellte keine bedeutende Größe mehr dar. 338/7 wurde er aufgelöst.

In die letzten zehn Lebensjahre Platons fällt der Beginn des Aufstiegs der Makedonen zur führenden

Macht im griechischen Raum. Nachdem Perdikkas III. 359 gefallen war, setzte sich sein Bruder Philipp (Philipp II.) an die Spitze der Makedonen. 358 wurde ihm von der Heeresversammlung der Königstitel verliehen. In der Folgezeit unternahm Philipp zahlreiche Eroberungsfeldzüge. Um die Mitte der 340er Jahre waren die Makedonen zur stärksten Macht in Griechenland geworden. Im Zusammenhang mit der kontinuierlich zunehmenden politischen Dominanz der Makedonen stellte sich in Athen die Frage, ob man sich mit Philipp arrangieren oder gegen ihn Front machen solle. Als Platon 348/7 starb, war diese Frage das beherrschende politische Thema in Athen und blieb dies auch in der Folgezeit. Bis zu seiner Ermordung im Jahre 336 verzichtete Philipp darauf, Athen direkt zu attackieren, und auch sein Sohn und Nachfolger Alexander der Große verschonte die Stadt.

2.2 Die Sozialstruktur Athens zur Zeit Platons

Die Gesellschaft Athens gliederte sich vertikal in die drei Schichten der Bürger, der Metöken und der Sklaven. Bürger war jeder, der von Eltern abstammte, die ihrerseits beide Bürger waren. Alle männlichen Bürger hatten, sobald sie volljährig waren, das Recht, an den Abstimmungen in der Volksversammlung teilzunehmen, öffentliche Ämter zu bekleiden, bei Geschworenengerichten mitzuwirken und Grundbesitz zu erwerben. Die Metöken (»Mitwohner«) waren in Athen ansässige Freie, die keine Bürger waren und deshalb deren spezielle Rechte nicht besaßen; auch sonst waren ihre Rechte gegenüber denen der Bürger in mancherlei Hinsicht eingeschränkt. Die Sklaven hatten zwar einige private, aber keinerlei politische Rechte; sie galten im Prinzip als Sachen und konnten als solche ge- und verkauft sowie ge- und vermietet werden. Wie viele Menschen jede der drei Gruppen umfasste, ist schwer zu ermitteln, weshalb denn auch die Schätzungen erheblich voneinander abweichen. Nach einer Schätzung, die von vielen als plausibel erachtet wird (Gomme 1933, 47), lebten in Athen, Piräus und Umgebung um 430 – also zu Beginn des Peloponnesischen Krieges, aber noch vor dem Ausbruch der »Pest«, die Familienangehörigen eingeschlossen, ca. 60.000 Bürger, 25.000 Metöken, 25.000 private Sklaven von Bürgern, 10.000 private Sklaven von Metöken und 35.000 Staatssklaven, die der Polis gehörten, also insgesamt ca. 155.000 Menschen. Die Zahl nahm im Verlauf des Krieges wegen der Gefallenen

und der ›Pest‹ erheblich ab, füllte sich dann aber im Verlauf des 4. Jh.s wieder etwa zur alten Höhe auf.

Innerhalb der drei Schichten gab es erhebliche Unterschiede, die vor allem aus den unterschiedlichen finanziellen Verhältnissen resultierten, unter denen die Menschen lebten bzw. leben mussten. Auch Sklaven konnten Vermögen bilden, sich, wenn eine genügende Summe beisammen war, freikaufen und, rechtlich gesehen, in die Schicht der Metöken aufsteigen. Die Metöken, die sich, da sie keinen Grundbesitz erwerben konnten, hauptsächlich als Gewerbetreibende, Kaufleute und Freiberufler betätigten, konnten, wenn sie es geschickt anstellten, zu beachtlichem Reichtum gelangen, wie dies z. B. bei Kephalos der Fall war, in dessen Haus das Gespräch stattfindet, das den Inhalt der *Politeia* bildet (vgl. *Rep.* I 329e–330b). Unter den Bürgern schließlich gab es die weit überwiegende Zahl derer, die als Handwerker, Landwirte, Händler, Kaufleute, Dienstleistende oder sonstige Berufstätige den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien erarbeiten mussten, und solche, die dank erbtem Reichtum dies nicht zu tun brauchten, sondern von der Arbeit ihrer Sklaven leben und frei über ihre Zeit verfügen konnten; für sie lag es nahe, sich in der Politik zu betätigen, und dies taten sie denn auch häufig. Zu dieser letzten Gruppe gehörte auch Platon, der, wie im *Siebten Brief* zu lesen ist, ursprünglich auch fest entschlossen war, sich in die Politik zu begeben, sich dann aber mit Entschiedenheit der Philosophie zuwandte; und Söhne aus diesen Familien und deren Eltern und Freunde sind es, mit denen Platon Sokrates in seinen Dialogen in Gymnasien und Ringschulen (Palaistren) häufig Gespräche führen lässt (*Ly.*; *Charm.*; *Euthd.*; *La.*; *Tht.*; *Soph.*; *Plt.*; *Phlb.*). Man geht schwerlich fehl, wenn man annimmt, dass sich aus dieser Gruppe auch die Mehrzahl derer rekrutierte, die die Schule Platons besuchten.

Die Frauen, auch die Frauen aus Bürgerfamilien, hatten prinzipiell keine politischen Rechte. Selbst das Bürgerrecht der Frauen aus Bürgerfamilien war nur ein potentielles, das sie gewissermaßen als Vermittlerinnen an ihre Söhne weiterreichten, da, wie oben erwähnt, nur solche Athener Bürger im strengen Sinn waren, die von Eltern abstammten, die ihrerseits beide Bürger waren. Zivilrechtlich unterstand die Frau lebenslang ihrem Vater bzw. nach einer Eheschließung ihrem Ehemann. Sie konnte daher keine Geschäfte abschließen, nicht vor Gericht auftreten und kein Vermögen besitzen und war selbst nicht erbfähig. Hinterließ ein Bürger oder Metöke weder eheliche noch adoptierte Söhne, sondern nur Töchter, so waren diese

nur gleichsam stellvertretend für schon vorhandene oder künftige ehelichen Söhne erbfähig (›Erbtöchter‹). Das Leben der Frau spielte sich innerhalb des Hauses (*oikos*) ab. Hier freilich hatte sie eine starke Stellung, die daraus resultierte, dass sie die Entscheidungen und Anordnungen innerhalb des Hauses traf und insbesondere für die Kindererziehung und die Beaufsichtigung des Personals zuständig war.

Im öffentlichen Leben spielten Frauen im Allgemeinen keine Rolle, doch gibt es zwei Ausnahmen. Eine davon waren die Priesterinnen. Für sie war häufig Jungfräulichkeit gefordert, aber keineswegs immer; Priesterin der Athena Polias (der ›StadtSchützerin‹) in Athen, die seit dem Ende des 5. Jh.s im Errechteion amtierte, war z. B. stets eine reife verheiratete oder verwitwete Frau. Die zweite Ausnahme waren die Hetären, die häufig zugleich Tänzerinnen und Musikantinnen waren. Ihr Beruf war es, Männern einzeln oder in Gruppen bei Symposien Amusement und sexuelles Vergnügen zu verschaffen. Sie waren meistens Sklavinnen oder freigekaufte ehemalige Sklavinnen, bisweilen aber auch Freie (zu den Hetären insgesamt vgl. Schuller 2008, 49–75).

2.3 Erziehung und Ausbildung

Die schulische Ausbildung war im Athen der Zeit Platons Privatangelegenheit. Sie musste demgemäß privat finanziert werden, weshalb denn auch, wie Platon den Sophisten Protagoras in dem nach ihm benannten Dialog bemerken lässt (*Prot.* 326c), die Reichsten ihre Söhne am längsten ausbilden lassen konnten.

Die zu Platons Zeit übliche Erziehung eines männlichen Nachkommen aus ›besserem Hause‹ bis zum Abschluss der eigentlichen schulischen Ausbildung am Ende des 17. Lebensjahres beschreibt Protagoras in dem nach ihm benannten Dialog so (*Prot.* 325d–326c): Als Erstes lernt das Kind lesen und schreiben. Sobald es über hinreichende Fähigkeiten auf diesem Gebiet verfügt, liest, erklärt und memoriert es unter Anleitung eines Lehrers Texte der großen Autoren, um auf diese Weise seinen Charakter zu bilden. Protagoras drückt das dieser Erziehungspraxis zugrunde liegende pädagogische Prinzip so aus (325e–326a): ›Sobald die Kinder lesen und schreiben gelernt haben und zu erwarten ist, dass sie das Geschriebene verstehen [...], legen die Lehrer ihnen auf ihren Bänken Werke der großen Dichter zum Lesen vor und zwingen sie, daraus auswendig zu lernen. In diesen Werken sind viele Zu-rechtweisungen enthalten, aber auch viele Schilderun-

gen, Lobeserhebungen und Verherrlichungen vortrefflicher Männer der alten Zeit, damit sie der Knabe eifrig nachahmt und danach strebt, genauso zu werden.« Zusätzlich zu dieser Beschäftigung mit literarischen Texten erhielt das Kind Musikunterricht beim Kitharspieler (*kitharistês*) und Sportunterricht in der Ringschule (*palaistra*) beim Knabentrainer (*paidotribês*).

Wollte der Jugendliche seine Ausbildung nach Abschluss der Schulzeit fortsetzen, dann schloss er sich noch für einige Jahre entweder einem Sophisten oder einem Philosophen als Schüler an, je nachdem ob es ihm in erster Linie darum ging, seine rednerischen Fähigkeiten zu schulen, um sich später auf dem Gebiet der Politik zu profilieren, oder mehr um die sittliche Bildung um ihrer selbst willen. Die Sophisten spielten seit der Mitte des 5. Jh.s eine bedeutende Rolle. Sie reisten als Wanderlehrer durch die Städte und boten in öffentlichen Einrichtungen wie Gymnasien oder in Privathäusern Vorträge und Lehrveranstaltungen an, für deren Besuch sie Honorare forderten. Natürlich kamen sie auch häufig nach Athen. Zahlreiche Dialoge Platons spiegeln diesen Sachverhalt wider. Die Gebiete, mit denen sie sich beschäftigten, waren breit gestreut. Der für ihre Zuhörer und Schüler wichtigste Teil ihres Angebots war aber zweifellos die Schulung in der Argumentations- und Redekunst mit dem Ziel, die Schüler dazu zu befähigen, im politischen Leben erfolgreich tätig zu werden. Wer vor allem dieses Ziel anstrebte, der begab sich zum Sophisten. Der erste Philosoph, der in Athen eine breitere pädagogische Wirkung entfaltete, war Platons Lehrer Sokrates. Ihm ging es darum, seinen Mitbürgern zu der Einsicht zu verhelfen, dass es für sie nichts Wichtigeres geben könne als sich um ihre *aretê*, ihr sittliches Gutsein, zu kümmern, da sie nur so zum Lebensglück (*eudaimonia*) gelangen könnten. Demselben Ziel fühlten sich in seinem Gefolge alle seine Schüler verpflichtet, und das Gleiche gilt für fast alle Philosophen nach ihm. Wem es vor allem um seine sittliche Bildung ging, der begab sich daher zum Philosophen. Spätestens nach einer solchen zusätzlichen Ausbildung beim Sophisten oder Philosophen galt die Ausbildung im Allgemeinen als abgeschlossen und man begab sich ins »praktische Leben«.

Der beschriebene Ausbildungsgang war, wie gesagt, der eines männlichen Kindes und Jugendlichen aus »besserem Hause«. In den meisten Familien ließen die wirtschaftlichen Verhältnisse eine so kostspielige Ausbildung nicht zu. Hier endete die Ausbildung mit dem Erlernen des Lesens und Schreibens, und es begann alsdann die praktische Ausbildung in einem Beruf.

Die Erziehung der weiblichen Nachkommenschaft

erfolgte im Athen der Zeit Platons zu Hause. Dort erwarben die Mädchen die Fähigkeiten, die nötig waren, um später einem Haushalt vorstehen zu können. Schreiben und Lesen lernten sie nur in Ausnahmefällen und auch dann normalerweise wohl nur in elementarer Form. Schon im Alter von etwa 15 Jahren heirateten die Mädchen häufig; die Männer waren, wenn sie heirateten, zumeist etwa 30 Jahre alt oder älter.

2.4 Baukunst, Dichtung, Musik

Baukunst

Die zweite Hälfte des 5. Jh.s war in Athen die große Zeit der Architekten, Baumeister, Künstler. Als deren größte Leistung galten schon in der Antike und gelten auch heute noch die Bauten auf der Akropolis, deren Errichtung durch den Peloponnesischen Krieg zwar beeinträchtigt, aber nicht zum Erliegen gebracht wurde: 448/7–431 wurde der Parthenon erbaut, 437–432 die Propyläen, 431–421 der Nike-Tempel und 421–406 das Erechtheion. Initiator des Bauprogramms war Perikles, künstlerischer Leiter der Architekt und Bildhauer Pheidias. Die klassische Würdigung dieses Bauprogramms findet sich in Plutarchs Lebensbeschreibung des Perikles (13, 1–5; übers. Ziegler):

So stiegen die Bauten empor in stolzer Größe, in un-nachahmlicher Schönheit der Formen, und die Meister wetteiferten miteinander, durch die Feinheit der Ausführung über ihr Handwerk hinauszuwachsen. Das Wunderbarste aber war doch die Schnelligkeit. Denn obschon man glaubte, dass zur Vollendung jedes einzelnen dieser Kunstwerke die Arbeit vieler Generationen kaum ausreichen werde, wurden sie alle in der glanzvollen Zeit dieser einen Regierung zu Ende geführt. [...] Umso mehr müssen wir die Bauten des Perikles bewundern: in kurzer Zeit wurden sie geschaffen für ewige Zeit. Ihre Schönheit gab ihnen sogleich die Würde des Alters, ihre lebendige Kraft schenkt ihnen bis auf den heutigen Tag den Reiz der Neuheit und Frische. So liegt ein Hauch immerwährender Jugend über diesen Werken, die Zeit geht vorüber, ohne ihnen etwas anzuhaben, als atmete in ihnen ein ewig blühendes Leben, eine nie alternde Seele. Die Oberleitung und Aufsicht über das Ganze war Pheidias anvertraut, für die einzelnen Bauten wurden überdies bedeutende Architekten und Künstler herangezogen.

Zu den Tempeln gehörte ein reicher Skulpturenschmuck in den Giebeldreiecken und in den Meto-

penfeldern der Friese rings um die Ringhallen; beim Parthenon war außerdem die Außenseite der Cella mit einem ca. 160 m langen umlaufenden Fries geschmückt, der den Umzug beim alle vier Jahre stattfindenden großen Fest zu Ehren der Stadtgöttin, den Großen Panathenäen, darstellte. Der Skulpturenschmuck des Parthenon wurde unter der Leitung des Pheidias geschaffen, zum Teil von ihm selbst. Von seiner Hand stammte auch das goldelfenbeinerne Standbild der jungfräulichen Athene (*Athena Parthenos*) im Inneren des Tempels. Schon früher hatte Pheidias die bronzene Kolossalstatue der Vorkämpferin Athene (*Athena Promachos*) gefertigt, die zwischen Propyläen und Parthenon stand. Sie war, wie es heißt (Pausanias 1,28,2), so groß, dass man die Spitze der Lanze, die die Göttin in der Hand hielt, und den Kamm ihres Helmes schon von Kap Sunion aus sehen konnte.

Dichtung und Musik

Da poetische Texte beim Vortrag vielfach gesungen und/oder von Instrumenten begleitet wurden, gehörten Dichtung und Musik bei den Griechen eng zusammen. Im Drama standen gesprochene neben gesungenen und von Instrumenten begleiteten Partien. Eine besondere Stellung nahmen in Athen die musischen Darbietungen bei den Festen des Gottes Dionysos ein. Beim wichtigsten Fest des Gottes, den Großen Dionysien, wurden in jedem Jahr in der Form von Wettbewerben am ersten Tag zehn (oder zwanzig) Dithyramben, vom zweiten bis zum vierten Tag von drei Dichtern jeweils drei Tragödien und zum Abschluss ein heiteres Satyrspiel und am fünften Tag von fünf (im Peloponnesischen Krieg nur von drei) Dichtern jeweils eine Komödie aufgeführt. Die zeitliche Aufteilung zeigt, dass der Tragödie die größte Bedeutung zugemessen wurde. Im Verlauf des 5. Jh.s entstanden in Athen die Tragödien der drei ›Klassiker‹ Aischylos (gestorben 456/5 im Alter von 69 Jahren), Sophokles (gestorben 406/5 im Alter von 91 Jahren) und Euripides (gestorben 407/6 im Alter von 78 Jahren). Neben diesen drei Dichtern, von deren Tragödien wenigstens einige erhalten sind, wirkte eine große Zahl anderer Tragödiendichter, deren Werke alleamt verlorengegangen sind. Die Tragödiendichter, die anhand von Stoffen aus dem Mythos das menschliche Geschick in seiner Unsicherheit und Gefährdung darstellten, galten den Athenern als ihr moralisches Gewissen. Mit dem Tod des letzten der drei ›Klassiker‹, Sophokles, im Jahre 406/5 endete die große Zeit der Tragödie. Sie existierte in der Folgezeit

zwar weiter, große Dichter brachte sie jedoch nicht mehr hervor.

Die Komödie des 5. Jh.s, die sog. Alte Komödie, war ein außerordentlich buntes und vielfältiges Gebilde. Ihre Szenerie bildeten außer der Stadt Athen und den ländlichen Bezirken Attikas die überirdischen Regionen und die Unterwelt. Die Handlung war als solche zwar fiktional, bezog sich aber durchgehend auf das aktuelle Geschehen in Athen und Attika. Akteure waren stadtbekannte Personen und typische Vertreter der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, Gestalten aus dem Mythos, Götter, Tiere und personifizierte Naturerscheinungen. In ihren Stücken nahmen die Dichter in karikierender und satirischer Form Stellung zum aktuellen politischen Geschehen, aber auch zur Situation in Wissenschaft und Kultur und mahnten zu vernünftigem Handeln. In mehreren seiner während der Zeit des Peloponnesischen Krieges aufgeführten Stücke wie den *Acharnern* (aufgeführt 425), dem *Frieden* (421) und den *Vögeln* (414) macht Aristophanes – der bedeutendste Dichter der Alten Komödie, der zudem der einzige ist, von dem Stücke erhalten sind – die Friedenssehnsucht seiner Mitbürger zum Thema; in den *Wolken* (423) nimmt er Sokrates als vermeintlichen Vertreter der Naturphilosophie und der Wortverdreherei der Sophisten aufs Korn; in den *Fröschen* (405) konstatiert und beklagt er den Untergang der Tragödie. In der *Apologie* (18a–e) lässt Platon Sokrates die »Anklagen«, die Aristophanes in den *Wolken* gegen ihn erhoben hatte, zum maßgeblichen Auslöser für die feindselige Stimmung der Bevölkerung Athens gegen ihn erklären; am Ende des *Symposions* (223c–d) lässt er beide freundschaftlich miteinander diskutieren.

Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges machte die Komödie eine Metamorphose durch, die auch schon in den nach den *Fröschen* entstandenen Stücken des Aristophanes zu Tage tritt. Neben Änderungen in der Anlage und den Akteuren stehen inhaltliche: Die Komödie verliert die für die Alte Komödie konstituierende enge Verbindung mit dem aktuellen Geschehen und mutiert mehr und mehr zur Typenkomödie, wie wir sie aus den Komödien des Atheners Menander (342/1–291/0) und der Römer Plautus und Terenz kennen, die griechische Vorlagen ins Römische übertrugen.

Wie erwähnt, fand am ersten Tag der Großen Dionysien ein Wettbewerb statt, in dem Dithyramben vorgetragen wurden. Der Dithyrambos war ein von einem Chor vorgetragenes Lied zu Ehren des Gottes Dionysos. Seit der Mitte der 5. Jh.s löste er sich zuneh-

mend von seiner kultischen Funktion und verselbständigte sich als literarische Gattung. Für Platon wichtig ist die Tatsache, dass der Dithyrambos von da an mehr und mehr zum Experimentierfeld für musikalische Neuerungen wurde. Platon missbilligte diese Entwicklung aufs Schärfste (vgl. *Leg.* III 700a–701d). Der Musiktheoretiker Damon, der wohl etwa 20 Jahre älter als Platon war, hatte die Theorie aufgestellt, dass die Musik eine sehr direkte positive oder negative Wirkung auf die Menschen ausübe, und zwar von der Art, dass die besonderen Charaktere (*éthê*), die man den einzelnen Tonarten und Rhythmen zuschrieb (ruhig, wild, ausgelassen, jammernd, weichlich, tapfer usw.), eine entsprechende Wirkung auf die Seelen der Zuhörer ausübten, sie also entsprechend beeinflussen und veränderten. Platon, der diese Theorie übernommen hat, geht so weit zu behaupten, dass ein Wechsel im Gebrauch der Tonarten und Rhythmen mit Notwendigkeit einen Wechsel im Verhalten der Menschen nach sich ziehe und dass daher jede Veränderung auf dem Gebiet der Musik sich mit Notwendigkeit auf die soziale Ordnung auswirke (*Rep.* IV 424c; übers. Rufener): »Man muss sich davor hüten, eine neue Art von Musik einzuführen, gefährdet man doch dadurch das Ganze; denn nirgends wird an den Regeln der Musik gerüttelt, ohne dass nicht auch die wichtigsten Gesetze der Stadt dadurch erschüttert würden. Das sagt Damon, und ich glaube es ihm.«

3 Die antike biographische Tradition

Vom Tod Platons bis zum Beginn des 3. Jh.s v. Chr.

Die früheste vollständig erhaltene Biographie Platons stammt aus der Mitte des 2. Jh.s n. Chr., wurde also rund 500 Jahre nach Platons Tod verfasst; es ist dies die Biographie, die Apuleius aus Madaura an den Anfang seiner Schrift *Über Platon und seine Lehre* gestellt hat. Die gesamte biographische Literatur zu Platon aus der Zeit davor ist verlorengegangen. Aus Zitaten und Bezugnahmen bei späteren Autoren lässt sich jedoch mancherlei rekonstruieren.

Schon bald nach Platons Tod verfasste Platons Neffe, Schüler und Nachfolger in der Schulleitung Speusipp eine Schrift mit dem Titel *Totenmahl zu Ehren Platons* (*Platōnos perideipnon*). Sie war wohl identisch mit Speusipps in anderen Zeugnissen erwähneter *Lobrede auf Platon* (*Platōnos enkōmion*). Zu dem Wenigen, was wir von dieser Schrift wissen, gehört, dass in ihr die Legende zu lesen war, Platon sei ein Sohn des Gottes Apollon gewesen. Unter Berufung auf Dokumente aus dem Familienbesitz rühmte Speusipp in ihr ferner Platons rasche Auffassungsgabe und seine angeborene bewunderungswürdige Zurückhaltung als Kind, seine mit Anstrengung und Lernbegierde verbundenen Anfänge als Jugendlicher sowie die Tatsache, dass diese und andere Tugenden im Mannesalter noch zugenommen hätten (Apuleius, *De Platone* 1, 2). Schriften über ihren Lehrer verfassten auch die Platonschüler Philipp aus Opus, der Platons *Gesetze* nach dessen Tod herausgegeben haben soll, Hermodor aus Syrakus, der Platons Dialoge nach Sizilien gebracht und dort verkauft haben soll, und Xenokrates aus Chalkedon am Bosphorus, der nach Speusipps Tod zum Leiter der Akademie gewählt wurde. Soweit erkennbar, waren in allen drei Schriften biographische und doxographische Anteile miteinander verbunden.

Auch einige Schüler des Aristoteles behandelten Platon in biographischen Schriften. Klearchos aus Soloi auf Zypern schrieb eine *Lobrede auf Platon* (*Enkōmion Platōnos*). Ihrem Charakter als Lobrede entsprechend, muss die Schrift eine hymnische Darstellung Platons enthalten haben. Das einzige konkrete Detail, das wir aus ihr kennen, bestätigt dies: Klearchos berichtete in ihr die Legende von Apollon als dem wahren Vater Platons. Die Schrift des Dikaiarch aus Messene *Über Lebensläufe* (*Peri biōn*) enthielt einen Abschnitt zum Leben Platons. In ihm berichtete Dikaiarch, dass Platon in jungen Jahren als Ringkämpfer an den Isthmischen Spielen teilgenommen habe (Diog.



<http://www.springer.com/978-3-476-04334-4>

Platon-Handbuch

Leben - Werk - Wirkung

Horn, C.; Müller, J.; Söder, J. (Hrsg.)

2017, VIII, 561 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-04334-4